

seiner Fremdbestimmung und Unfreiheit zu brandmarken⁶³. Doch die Frage der Liberalität allein, das muß an dieser Stelle erneut unterstrichen werden, reicht nicht aus, um den Weg der Saar nach 1945 zu deuten. Die vielschichtige Problematik der saarländischen Nachkriegsgeschichte, die aus Erfahrungen und Motiven wie Drang nach heimatlicher Selbstverwirklichung, bodenständigem Christentum, Aversionen gegen den staatlichen Zentralismus, Fremdherrschaft, Chauvinismus, Patriotismus, Grenzlage, Emigration und Krieg erwuchs, fand sich in den Jahren 1952 bis 1955 in dem Gegensatz von nationaler und regionaler Orientierung wieder. Damit standen sich von der reinen Idealvorstellung zwei unüberbrückbare Geschichts-, Gefühls- und Wertwelten gegenüber, die auch die europäische Perspektive erfassen mußte. Die Ausgangslage war für die Regionalisten und ihre Europaziele anfangs nicht ungünstig. Laut Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach bejahten im Herbst 1952 54 % aller Saarländer eine Europäisierung der Saar⁶⁴. Selbst der entschlossen gegen das Hoffmann-Regime kämpfende Deutsche Saarbund bestätigte im Jahre 1955 die bereits oben getroffene Feststellung⁶⁵, daß es *an der Saar ... viele ehrlich und aufrechte „Europäer“* gebe⁶⁶. Warum das Europa der Regionalisten an der Saar schließlich doch unterlag, das soll für den Lebensbereich Schule nunmehr im einzelnen untersucht werden.

3. „Europa“ verliert auch in der Schule

Schon die Geschichte der Saaruniversität hat gezeigt, daß das Europäische als Maßstab und Vorstellung einer saarländischen Zukunft nebulös und nicht frei von egoistischen Spekulationen war⁶⁷. Dabei ist auch an dieser Stelle weniger an die Merkwürdigkeit einer fanatisch verfochtenen saarländischen Staatlichkeit und ihrer ökonomischen Union mit Frankreich als Vorbedingung für ein kommendes Europa oder an die Erschütterung der Autorität gedacht, die Europa als vorgesehene Ordnungsmacht ausgerechnet durch den Protektor der Saar, nämlich durch Frankreich hinnehmen mußte, indem sich dieses Land im August 1954 einem kollektiven westeuropäischen Verteidigungssystem versagte, sondern eher an die im Saarland versuchte Ausrichtung des Alltags im Zeichen einer europäischen Perspektive. Daß Europa hier von vornherein im Nachteil sein würde, das läßt schon das stark getrübe Verhältnis zwischen Regierung und Lehrerschaft vermuten, dem im vorherigen Kapitel in seinen Ursachen nachgegangen worden ist. Schon hier zeigte sich, daß der Abstand zwischen pädagogischer Mitbestimmung und bildungspolitischem Zwang sich als zu groß erwies, als daß es der Regierung Hoffmann hätte gelingen können, eine überzeugende Sinnbestimmung für ein europaoffenes Bildungssystem zu liefern.

⁶³ So etwa O. Früh in seiner harten Anklage des französischen Sprachunterrichts in den Volksschulen des Saarlandes, insbesondere auf S. 284.

⁶⁴ Bericht des Instituts für Demoskopie Allensbach über die Stimmung an der Saar vom 30. 1. 1953, S. 14, Bundesarchiv Koblenz, Z Sg. 132/206 II.

⁶⁵ Siehe oben, S. 228 f.

⁶⁶ Deutscher Saarbund e. V., Informationen und Hinweise II/9 vom 17. 2. 1955, S. 6. Bundesarchiv Koblenz, Z Sg. 1.

⁶⁷ Siehe oben, S. 223 ff. In diesem Zusammenhang sei an die Angriffe von Michel Debré und Karl Mommer (SPD) gegen einen Weg der Europäisierung der Saar erinnert. Beide Politiker begründeten ihre oppositionelle Haltung aus der Sicht der jeweiligen nationalen Interessenlage mit der vagen Begrifflichkeit, die nichts anderes bewirke als Verzicht französischer bzw. deutscher Belange. Vgl. dazu E. Kosthorst, S. 325 f.